

# Dein Reich komme!

Monatshefte

herausgegeben vom

Missionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

	Seite		Seite
Inhalt: Die Kirche der Jahrhunderte	113	Eine Geschichte Rußlands	129
Bibelverbreitung, Sprachenfrage	118	Zwei Jahre „Bethel“ in Charbin	132
Heimgegangene Missionsfreunde	119	125 Jahre Privileg. Bibelanstalt	138
Die Kraft des Evangeliums in Not	120	Organisation des Missionslebens	139



# Herzliche Einladung

zur 15. Glaubens- und Missionskonferenz des Missionsbundes  
„Licht im Osten“ vom 30. Juni abends bis 4. Juli 1957 in Wernigerode a. H.

Generalthema:

**Sei ohne Furcht, du kleine Herde** Luk. 12, 32

**Mittwoch**, den 30. Juni, 20 Uhr: 1. Begrüßung; 2. Eröffnungsvortrag

**1. Konferenztag**, Donnerstag, den 1. Juli:

Vertraue: **Dem Walten deines Vaters**

Vorm. 1. Vortrag: Gott in seiner Souveränität

Vorm. 2. Vortrag: Gott als Herr der Geschichte

Abends 3. Vortrag: a) Gott in der Lebensführung der einzelnen

b) Falls möglich, anschließend ein Missionsbericht

**2. Konferenztag**, Freitag, den 2. Juli:

Vertraue: **Der Gegenwart deines Christus**

Vorm. 1. Vortrag: Christus der Anfänger und Vollender des Glaubens

Vorm. 2. Vortrag: Christus in seiner bleibenden Gegenwart

Abends 3. Vortrag: a) Christus im Ringen der Gottes Herrschaft auf Erden

b) Anschließend ein Missionsbericht

**3. Konferenztag**, Sonnabend, den 3. Juli:

Vertraue: **Der Fülle deiner Verheißungen**

Vorm. 1. Vortrag: Die Verheißung und die Knechtsgestalt der Gemeinde

Vorm. 2. Vortrag: Die Verheißung u. die Versuchungstunde der Gemeinde

Abends 3. Vortrag: a) Die Verheißung und der Leidensweg der Gemeinde

b) Anschließend ein Missionsbericht

**4. Konferenztag**, Sonntag, den 4. Juli:

Vertraue: **Der Größe deiner Sendung**

Vorm. Festpredigt: Im Blick auf die Völker der Welt

Nachm. Missionsvorträge: Im Blick auf die vielseitigen Dienste

Abends Schlußversammlung

Die eingeladenen Redner werden in der nächsten Nummer mit dem Programm bekanntgegeben werden. Teilnehmerkarten für die Konferenz werden wieder bei Ankunft der Gäste ausgegeben. Preis für einzelne Tage 0,50 RM, für die ganze Konferenz 1,— RM. Unterkunft wird vermittelt durch unser Missionsbüro „Licht im Osten“, Wernigerode a. H., Am großen Bleek 36. Es wird um möglichst frühzeitige Anmeldung gebeten, da sonst die Beschaffung der Quartiere schwierig wird. Die Quartiere werden mäßige Preise haben. Mittagessen ist gemeinsam und kostet 1,10 RM einschl. Bedienung. Es wird gut und reichlich sein. Andere Mahlzeiten nach besonderer Vereinbarung oder Selbstversorgung.

Im Auftrag des Missionsbundes „Licht im Osten“: J. Kroeker

## Die Kirche der Jahrhunderte<sup>1)</sup>.

Von Missionsdirektor J. Kroeker.

„Und die Pforten des Hades (der Unterwelt) sollen sie (die Eklesia) nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18.

Es ist ein Ringen um die Kirche Christi, das heute durch die Völker geht. Bewußter als je ersehnen unendlich viele eine erneute „Kirche der Jahrhunderte“. Bewußter als je bekämpft man wiederum eine für die Zukunft erstrebte Vorherrschaft der Kirche. Dort eine Zukunft durch Gott und dessen Gesalbten — hier eine Zukunft ohne Gott und dessen Gesalbten. Und wir sehen uns alle auf der einen oder anderen Seite mit diesem allertiefsten und allerletzten Ringen der Weltgeschichte verkettet. Mit den Wartenden auf die verheißene Gottes Herrschaft beten wir entweder: „Dein Reich komme!“ oder wir sprechen auch heute wieder mit den Feinden jeder sich offenbarenden Christusherrschaft: „Nicht dieser, sondern Barabbas!“ Denn die Kirche der Jahrhunderte kann nur eine Kirche des Christus sein, und das Jahrhundert der Kirche wird allein durch den Dienst und durch die Leiden der „Kirche der Jahrhunderte“ vorbereitet und herbeigeführt.

Was ist die „Kirche der Jahrhunderte“, sie, die selbst in ihren kleinsten Anfängen und Erscheinungsformen bisher nicht unterging und die mit ihrer unscheinbaren und verborgenen Kraft bald zwei Jahrtausende lang die Welt überwand und die trotz ihrem jeweiligen Unterliegen dennoch die Zukunft gewann?

Nach apostolischem Zeugnis und auf Grund der Erfahrungen der Jahrtausende ist sie:

1. die **Neuschöpfung Gottes**, daher ihre dauernde Abhängigkeit von dem Wort und der Kraft Gottes. Die „Kirche der Jahrhunderte“ konnte niemals gemacht werden. Sie wurde, und zwar durch die Kräfte einer anderen Welt. Sie ist nicht die Frucht einer Entwicklung, sie ist die Schöpfung der Offenbarung. Gott sprach und das fleischgewordene Wort schuf sie und sie durch den Geist jenes Evangeliums jenes Neuen, das wir Gemeinde Gottes, oder Leib des Christus, oder Tempel des Geistes, oder Gemeinschaft der Heiligen, oder sonstwie nach unserem neutestamentlichen Sprachgebrauch nennen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Diese vor Jahren in einem ganz anderen Zusammenhang entstandene Arbeit scheint mir so viel Grundsätzliches im Blick auf unsere gegenwärtige Stunde zu enthalten, daß ich glaube, sie in gekürzter und etwas veränderter Form in unserem Blatte bringen zu sollen. Im Gesagten handelt es sich nicht um eine erschöpfende Darstellung der Kirche Christi, sondern nur um Zeugnis von derselben, wie es sich mir auf Grund der Paulusbriefe erschlossen hat. Die Schriftleitung.

<sup>2)</sup> Eine sehr gründliche und eingehende lexikographische und biblisch-theologische Studie über „die Kirche des Urchristentums“ bietet Prof. Dr. Karl Ludwig Schmidt's Festgabe für Wolf Deißmann. Verlag von J. C. W. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.



Wie in der Urschöpfung, so ist Gott auch in der Berufung, im Aufbau und in der Vollendung seiner Kirche, d. h. seiner Gemeinde, nicht das sich dienen lassende, empfangende Objekt, sondern das ursächliche, neuschaffende Subjekt. Sein Wort ist schöpferische Tat, sein Geist sich mitteilendes Leben. Durch sie verfehlt er uns aus der Gewaltherrschaft der Finsternis in die Königsherrschaft des Sohnes seiner Liebe<sup>3)</sup>.

Nach Bultmann wird im Neuen Testament „der Tod schlechthin als die Grenze des Menschen angesehen, und zwar nicht einfach in dem Sinne, daß mit ihm das Leben zu Ende ist, sondern daß er die Störung des ganzen Lebens ist. Ist er wirklich das Letzte, so ist das ganze Leben sinnlos (1. Kor. 15, 32). Das Dasein empört sich gegen ihn und weiß, daß es als todverfallenes nicht in seiner Eigenlichkeit ist. Aber es hat von sich aus nicht die Möglichkeit, seiner Herr zu werden... Offenbarung kann nur das Geschenk des Lebens sein, das den Tod überwindet“<sup>4)</sup>.

Diese Offenbarung ist uns von Gott im Sohne geworden. Er kam im Sohne zu uns, bevor wir durch den Sohn zu ihm kamen. „Da wir zu Gott nicht konnten kommen, kam Er zu uns von oben her“ — in diesem Wort bekennt die Kirche der Jahrhunderte daher ihre schlechthinige Ohnmacht allem Göttlichen gegenüber. Sie faßt die objektive und unerschütterliche Seite ihres Heils als das Kommen Gottes zu uns. Und so viele ihn aufnahmen, denen gab er die *Cruxia*, d. h. die Kraft, aus dem Neuen, von Gott gewirkten Sein heraus, Gottes Kinder zu werden. Denn die an die Botschaft des Sohnes Glaubenden wurden nicht vom Geblüt oder aus dem Willen des Fleisches oder aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott erzeugt<sup>5)</sup>. Sie sind nach dem Zeugnis des Apostels Paulus Menschen „in Christo“, eine *kaine ktisis*, d. h. eine neue Schöpfung, denn das Alte ist vergangen und ein Neues ist geworden<sup>6)</sup>.

Die Kirche Christi in ihren Gliedern vermag mithin nur insofern Gott zu dienen, als ihr zuvor von Gott gedient wurde. In ihrem Wesen und in ihrem Aufbau, in ihrer Kraft und in ihrem Dienste handelt es sich also nicht um Gott innerhalb eines Menschenwerkes, sondern um den Menschen innerhalb eines Gotteswerkes. Organisch verflochten mit der gegenwärtigen Welt der Sünde und des Todes, schuf nicht sie sich ihren Erlöser, ihre Erläuterung, ihre Rechtfertigung, ihre Auferstehung zu neuem Leben. Dieses war Gottes Tat. Er jandte seinen Sohn in unserm Fall, mit seiner Entwicklung zum Gericht und zum Tode hin. Denn Christus als Sohn und Gesalbter stand mit

<sup>3)</sup> Kol. 1, 13.

<sup>4)</sup> D. Rud. Bultmann, Der Begriff der Offenbarung im Neuen Testament. Verlag F. C. W. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

<sup>5)</sup> Nach Joh. 1, 12.

<sup>6)</sup> 2. Kor. 5, 17.

seinem Leben und seinem Dienst, mit seiner Botschaft und seinem Opfer außerhalb dieser unserer Entwicklung. So konnte er uns zur Erlösung aus unserem gegenwärtigen „Lodesleibe“ werden. Sein Wort war mächtiger als die Sprache unseres Geistes, seine Gnade größer als unsere Schuld, seine Tat tiefer als unser Fall, sein Leben stärker als unser Tod. Denn in unserm Verfehltwerden in die Sohnschaft wirkte sich eine Kraft aus, die nicht von dieser Welt war und die uns daher aus unserer Welt des Todes in die des göttlichen Lebens verfehlen konnte.

Daher war der Inhalt der Paulusbotschaft Christus. Er schämte sich des Evangeliums von Christus nicht, denn er war ihm „rettende Kraft Gottes“. Dem Apostel lag die rettende Kraft nicht in einer Sache oder Lehre, sondern in einer geschichtlichen und doch gegenwärtigen Person. Nicht etwa seine Botschaft war ihm *Selbstzweck*, sondern Christus. Ihn bezeugte er durch sein Evangelium als die vom Vater offenbar gewordene Kraft Gottes, die sowohl Juden als auch Hellenen in die Sohnschaft verfehlen und so die neue Heilsgemeinschaft schaffen konnte.

Daß dies später übersehen wurde und bis zum heutigen Tage trotz aller Versicherungen immer wieder übersehen wird, ist das eigentliche Verhängnis in der Entwicklung des Christentums geworden. Denn nur dadurch wurde die offizielle Kirchengeschichte — es gibt, Gott sei Dank, noch eine andere — nach dem Goetheschen Wort ein *Wischmasch* von Irrtum und Gewalt<sup>7)</sup>. Denn eine Kirche, die die Welt überwinden soll, muß stärker sein als die Welt. In die Herrschaft Gottes zu führen vermag nur eine Kirche, die wie Christus in ihrem Gewissen, in ihrem Dienst und in ihrer Sehnsucht sich deckt mit der Herrschaft Gottes, und deren Leben zu jener Bitte geworden ist: „Dein Wille geschehe auch auf Erden, wie er geschieht im Himmel!“

Wie klar ist doch im Gegensatz zu all unseren Vorstellungen und Begriffen das Bild der Christusgemeinde in den Paulusbriefen. Ihrem innersten Wesen entsprechend nennt der Apostel sie auch

2. den Leib Christus, und zwar auf Grund der Lebens Einheit und der Geistesgemeinschaft mit ihrem Haupte. So oft Paulus in seinen Briefen auch auf die Kirche der Jahrhunderte zu sprechen kommt, sie steht ihm mit ihrem Wesen und in ihrem Wachstum aufs engste verankert in der Aktivität Gottes und des Sohnes Jesus Christus. Sie ist ihm Gottes Bau- und Ackerfeld, wo er oder Apolos oder Kephas oder sonst einer der Apostel zwar pflanzen, begießen, bauen oder sonst einen Hilfsdienst tun können, wo aber jedes Wachstum und Gedeihen von Gott

<sup>7)</sup> D. Paul Jäger, Wege zu Christus. S. 105. Verlag Leopold Klotz, Gotha.



her kommt. Um zu zeigen, wie tief die Christuskirche mit ihrem Leben in der Welt ihres Retters und Heilandes wurzelt, benützt er als Gleichnis den menschlichen Organismus. Er nennt sie den Leib des Christus. Wie ein Haupt nicht denkbar ist ohne den entsprechenden Leib, so ist ihm auch der gegenwärtige Christus nicht denkbar ohne seine bereits vollendete und seine noch streitende und dienende Gemeinde.

Obwohl in der Welt, so sind dem Apostel die Glaubenden als Menschen „in Christo“ doch nicht mehr von der Welt. Sie haben ihre „politische Heimat und Staatsangehörigkeit“ in der anderen höheren Welt<sup>9)</sup>. Durch den Empfang der Sohnschaft wurden sie in die Lebenssphäre des Sohnes und in die Kraftwirkungen der Reichsgotteswelt versetzt. Nachdem auch sie ihr bisheriges Leben gerichtet sahen durch das Kreuz und sie den Geist der Sohnschaft empfangen haben, sind sie nicht mehr dem Fleische verpflichtet, zu leben nach dem Fleische<sup>9)</sup>. Durch ihr Eintreten in die Christuskirche ist ihr Leben der Welt gekreuzigt und die Welt ist ihnen gekreuzigt. Die Kraftquellen ihres Glaubens und Lebens liegen hinfort in dem Einen, den Gott in besonderem Sinne als das Haupt aller Dinge gesetzt hat zum Haupte seiner Gemeinde<sup>10)</sup>.

Dieses Haupt ist ihr nicht nur der historische Christus, sondern der gegenwärtige „Herr“. Denn sie lebt nicht etwa nur von einer **Christusidee**, sie lebt von **Christuswirkungen**, durch die Kräfte seines lebendigmachenden Geistes. Ihrem Herrn und Haupt gilt ihre Liebe, Hingabe und Huldigung. Sie weiß, daß vor ihm sich einmal alle Knie beugen und zur Ehre des Vaters alle Zungen bekennen sollen: „Kyrios (d. h. Herr) ist Jesus Christus!“<sup>11)</sup> Ihn haben einzelne in ihrem Heil nicht nur einst in den Tagen seines Fleisches als rettende Kraft Gottes erlebt, sondern ihn erlebt auch sie als dieselbe Kraft mit demselben Heil. Nicht nur der Glaube an den geschichtlichen Jesus, sondern die Gemeinschaft mit ihrem gegenwärtigen, wenn auch unsichtbaren Retter und das Erleben seiner täglichen Kraftmitteilungen läßt sie mit Paulus sprechen: „Nicht aber ich lebe, sondern Christus lebt in mir!“

Denn die rein geschichtliche und objektive Gottesstat in Christus muß zu einer gegenwärtigen subjektiv erlebten Gottesstat werden. Wenn nicht, so kommt es höchstens zu einem Wissen über den historischen Christus, nicht aber zum Erleben des gegenwärtigen Christus als ihres gegenwärtigen Herrn. Oder hat etwa das rein Geschichtliche überhaupt je erlöst? Ist das Judentum etwa durch den geschichtlichen Abraham errettet worden? Wenn die Gotteskraft, die einst zur Geschichte wurde,

<sup>9)</sup> Phil. 3, 20.

<sup>9)</sup> Röm. 8, 12.

<sup>10)</sup> Eph. 1, 22.

<sup>11)</sup> Phil. 12, 10 f.

sich nicht auch in uns wieder als eine gegenwärtige und zu erlebende auswirkt, dann sind wir vielleicht orthodox in der Pflege der Tradition und des Bekenntnisses, bleiben aber ohne jene schöpferische Kraft der Gegenwart, die zu allen Zeiten aus Juden und Heiden einen neuen Menschen zu schaffen vermochte.

Denn nicht das macht bereits auch unsere Gemeinden zu einer christlichen Kirche, daß wir Apostolisches lehren und wir uns kirchlich nach apostolischem Muster einrichten, sondern daß unser Leben und unsere gegenseitige Auf erbauung durch Aktivität des Geistes Jesu Christi geschieht. Unsere Not in unserer kirchlichen Gegenwart besteht vielfach darin, daß auch auf unseren Kanzeln und Kathedern wieder weit mehr die Sophia (d. h. Wissen) über Christus, als die Dynamis (nämlich die Kraft) des Christus herrscht. Wir sind reich an theologischen Ansichten über Christus, vielfach aber unnenntbar arm an der Gegenwart und an der rettenden Kraft des Christus. Wir reden die Sprache der Apostel ohne den Christus der Apostel. Wir wissen uns nicht ergriffen von dem Geist des lebendigen Christus, daher streiten wir uns über die einzelnen Begebenheiten in dem Leben des historischen Christus. Die äußere Pflege einer von der Tradition übernommenen Christuskirche ersetzt uns die rettende und gemeinschaftbildende Kraft der Christusgegenwart. Unsere allertiefste Not ist daher nicht, daß große Massen die Kirche verlassen, sondern daß unseren Kirchen vielfach **Der** fehlt, der in seiner Kraft der Schöpfer, mit seinem Leben der Inhalt und mit seiner Herrlichkeit die Zukunft der Kirche sein will.

Um dieses sein organisches Verhältnis zu den Jüngern und deren Verhältnis zu ihm zu veranschaulichen, brauchte auch Jesus einst das treffende Gleichnis vom Weinstock und seinen Reben. In der Verbindung damit nennt er uns das tiefste Geheimnis aller wahren Jüngerschaft, das auch das Geheimnis der Kirche der Jahrhunderte ist: „Denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ In diesen Worten liegt eine der stärksten Betonungen, daß die Gemeinde Jesu Christi nur als ein lebendiger Organismus und nicht etwa nur als eine christliche organisierte Institution zu fassen ist. Jede Organisation entspricht nur dem Begriff einer Gesellschaft, eines Vereins, oder einer Interessengenossenschaft, der Organismus dagegen dem der Gemeinschaft. Gemeinschaft ist aber gegenseitige Lebensmitteilung auf Grund geistlicher Verwandtschaft und dauernden Umgangs.

Auch das göttliche Geistesleben in der Kirche Christi entsteht allein durch die Geistesvermittlung, und zwar auf Grund der Geistesgemeinschaft, die zwischen dem Haupte und dessen Gliedern gepflegt wird. Denn Geistesmitteilung ist nicht etwa nur eine einmalige Geistesgabe, sondern dauerndes Geisteswirken in den Christusgliedern. Keine Rebe lebt von einer einmaligen Kraftmitteilung, kein Glied am Organis-



muß von einer einmaligen Blutzufuhr des Herzens. So lebt auch kein Jünger von den einmal gemachten Erfahrungen, so tief und entscheidend dieselben für das Leben auch waren. Eine erste Christusbegegnung will immer (wie einst bei Paulus) zu einer dauernden Christusgemeinschaft führen. In dieser allein liegt die unverfägbare Quelle des neuen Lebens. Kein einmal empfangener Christusseggen kann im Leben der Jünger den dauernd segnenden Christus ersetzen.

Denn sobald in unserem Jüngerleben erst der Seggen den Segnenden, der Tempel den Herrn des Tempels, der pflichtgemäße Eifer die hingebende Gemeinschaft der Liebe, der Weg zu Gott die schöpferische Tat Gottes ersetzen sollen, dann ist es nicht mehr Christus mit seinem schöpferischen Geisteswirken, sondern dann sind wir uns selbst mit dem einmal Empfangenen zum Mittelpunkt unserer Frömmigkeit und unseres Dienstes geworden. Was einst wurde, das wird jetzt gemacht, was eine Frucht des Geistes war, ist jetzt fromme Tat. Wir hüten ängstlich das Bekenntnis, wir verpflichten zum Gottesdienst, wir verlieren uns in der Menge unserer Unternehmungen, wir schmücken die Gräber unserer Propheten, wir befehlen die Menschen durch unseren Eifer und durch unsere Methoden — und das alles zwar für Gott. Es geschieht aber nicht mehr von Gott durch uns. So oft die Kirche Christi in diesem Geiste lebte und wirkte, war sie nicht mehr lebendige Zeugin des Heils, sondern nur eine gefezliche Verwalterin des Heils, nicht mehr begnadete Prophetin der Offenbarung, sondern nur eine menschliche Hüterin der Offenbarung, nicht mehr eine neue Gotteschöpfung, sondern nur noch eine organisierte Heilsanstalt<sup>12)</sup>. (Schluß folgt.)

## Bibelverbreitung und Sprachenfrage.

Wieviel Sprachen in Polen gesprochen werden, erfährt man u. a. aus einem Jahresbericht der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, die bekanntlich in allen Ländern der Welt arbeitet und Bibeln in mehr als 700 Sprachen herausgebracht hat. In Polen sind im vergangenen Jahr in 29 Sprachen Bibeln verbreitet worden, also nahezu in allen europäischen Kultursprachen, sogar auch zwei in der Zigeunersprache. Im Gegensatz zum Jahre 1935 ist der Absatz der Bibelgesellschaft gestiegen, nämlich von 32 959 Bibeln auf 40 201. Am stärksten wirkt sich dabei der Absatz der russischen Bibeln aus, der 9211 Stück gegen 5307 Stück im Vorjahre ausgemacht hat. Die Bibeln in polnischer Sprache sind dagegen nur unwesentlich gestiegen, von 19 077 auf 20 282, ebenso in ukrainischer Sprache von 4520 auf 4927. In deutscher Sprache sind 3 299 Bibeln in Umlauf gekommen, 900 mehr als im Jahre 1935.

<sup>12)</sup> Nach Prof. Proeber, Allein mit dem Meister. S. 131. Verlag der Evang. Buchhandlung P. Ott, Gotha.

## Heimgegangene Missionsfreunde

Durch Mitteilungen verschiedener Blätter wird uns erst jetzt bekannt, daß die christliche Schriftstellerin

### Kristina Roy

nach längerer Krankheit in Stara Tura in der Tschechoslowakei am 27. Dezember 1936 heimgegangen ist. Kristina Roy ist im christlichen Hause in Deutschland sehr bekannt geworden durch ihre volkstümlichen evangelistischen Erzählungen, »Ohne Gott in der Welt«, »Der Knecht« und andere. Die beiden genannten Erzählungen sind auch ins Russische übersetzt und durch unseren Missionsbund verbreitet worden. Oft wurde uns bestätigt, daß großer Seggen durch die Schriften empfangen worden ist. Auch persönlich nahm Schwester Kristina Roy und ihr Schwesternkreis in Stara Tura immer Anteil an unserm Werk. »Dein Reich komme« wurde dort mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und mancher Gruß kam von Stara Tura nach Wernigerode.

Wir danken dem Herrn, daß er die Heimgegangene in ihrem reichen Leben und Dienst so segnen konnte, daß ihr Wirken weit über die Grenzen von Ländern, Völkern und Sprachen hinausging.

Ebenfalls verspätet erreichte uns die Nachricht, daß unser Missionsfreund

### Pfarrer Luz

früher in Willisau, Kanton Luzern in der Schweiz, heimggerufen wurde. Als früherer Basler Missionar war ihm auch als Gemeindepfarrer die Gastfreundschaft der Missionsleute eine Selbstverständlichkeit geblieben, und sein Haus und seine Kirche standen für unser Rußlandwerk immer zur Verfügung, wenn unser Weg dorthin führte. Auch an diesem Grabe stehen wir in Dankbarkeit gegen den Herrn, der den Heimgegangenen auf mancherlei Weise mitarbeiten ließ in Seinem Reich.

Missionsbund »Licht im Osten«

Im Auftrag: P. Achenbach



Dabei ist zu bemerken, daß deutsche Bibeln in Polen auch durch andere Bibelgesellschaften, namentlich durch die Württembergische und die Preussische Hauptbibelgesellschaft verbreitet werden. Im Jahresbericht der Mitteleuropäischen Agentur der Gesellschaft, der nicht weniger als 161 Sprachen umfaßt, stehen die Bibeln in deutscher Sprache weitans an erster Stelle. Gleich darauf folgt ungarisch, böhmisch und polnisch. Ps.

## Die Kraft des Evangeliums in Not und Verfolgung.

Von Prof. Dr. Theophil Schlarb, Gießen.

Zunächst einiges zur Formulierung des Themas, um einer falschen Auffassung vorzubeugen. Das in dieser Form gestellte Thema könnte irrtümlich so aufgefaßt werden, als ob in Not und Verfolgung schlechtthin die Kraft des Evangeliums als ein Mittel zur Überwindung des Schwers in derselben angewandt werden könnte, ja, als ob das Evangelium auch nur mit einer der Kräfte wäre zum Ertragen schwerer Bedrückungen, im günstigsten Falle ein durchtragendes Universalmittel; mit anderen Worten, man könnte den Eindruck gewinnen, als ob die Kraft des Evangeliums in jeder Lage des Lebens und auch in Not und Verfolgung zu gebrauchen wäre. Es ist das keine müßige Erörterung, die nur rein theoretisches Interesse hat, sondern es ist eine aus der bitteren Erfahrung in Rußland gewonnene Erkenntnis. Auf Grund derselben muß mit aller Deutlichkeit und Entschiedenheit gesagt werden, daß die Kraft des Evangeliums weder als ein Mittel schlechtthin noch als ein Universalmittel gebraucht werden kann, zu dem man nach Belieben greift, um dann mittels desselben durch die furchtbarsten Lagen des Lebens wenigstens seelisch erträglich hindurchgebracht zu werden. Wie schon angedeutet, hat gerade diese Nützlichkeitsauffassung in Rußland nicht selten zu bitteren Enttäuschungen geführt, nicht nur Zweifel bezüglich mancher Stellen der hl. Schrift hervorgerufen, sondern sogar Verzweiflung gebracht, ja zum Zerreißen der hl. Schrift in solchen Verzweiflungsstunden geführt. Es gab in Rußland vor dem Kriege manche deutsche christliche Vereinigung, die ungestört ihres Glaubens leben konnte. Die Mitglieder dieser Vereinigung lasen die hl. Schrift und mancher aus derselben hat aus der Schrift sich die ihn angehenden Stellen genommen, sich durch sie gestärkt und getröstet gefühlt. Z. B. waren für viele Stellen folgenden Inhalts, wie sie sie lasen, von großem Wert: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“<sup>1)</sup>, oder: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe

<sup>1)</sup> Matth. 28, 20.

noch nie den Samen des Gerechten nach Brot gehen sehen“<sup>2)</sup>, oder: „Der Herr wird euch in Trübsal Brot geben“<sup>3)</sup>. Man hatte sich diese Trostorte angeeignet, allerdings aus dem Zusammenhang herausgenommen. Aber als eines Tages Verfolgung und Hungersnot kamen und man nun diese Worte der Verheißungen des Trostes in Anspruch nahm, somit die Probe aufs Exempel machen wollte, schienen sie zu versagen. Je weiter desto dunkler wurde es, zuletzt wollte kein Schriftwort mehr Trost und Stärkung geben, und als dann in der Verbannung, getrennt von den Familiengliedern, nirgends mehr nur der leiseste Trost zu finden war, zerrissen manche in ihrer Verzweiflung die Bibel. Es muß darum nochmals mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß die Kraft des Evangeliums kein Mittel schlechtthin, kein universales Zaubermittel ist, das man nach Belieben gebrauchen und anwenden kann.

Nun können Not und Verfolgung aus verschiedenen Gründen entstehen. In Rußland ist die sogenannte bürgerliche Klasse (Bürger und Bauern — genannt Kulaki) schwerster Bedrückung ausgesetzt und leidet große Not. Außerdem hat man in Rußland mit dem Beginn der jetzigen Regierungsform den Kampf gegen die Religion schlechtthin aufgenommen und mit den Jahren gesteigert. In seinem Heftchen „Gedanken über Religion“ (Sammlung von Aufsätzen und Briefen 1905—1909) äußert sich Lenin schon darin deutlich genug über seine und seiner Mitarbeiter Stellung der Religion gegenüber, die dann auch weiter zum Ausdruck gebracht worden ist in dem kommunistischen Programm, herausgegeben von Bucharin. Er lehnt nicht nur für sich und seine Parteigenossen jede religiöse Idee ab, und sei es die alleräußerlichste religiöse Idee, die Idee auch von einem alleräußerlichsten lieben Gott. Er sagt nicht nur, daß der Marxismus als Materialismus gerade so schonungslos feindlich der Religion gegenüber stehe wie der Materialismus der Enzyklopedisten des 18. Jahrhunderts oder der Materialismus eines Feuerbach, sondern er bezeichnet als das ABC des Marxismus, damit auch des Kommunismus, den Kampf gegen eine der widerlichsten Dinge, die es in der Welt gibt, nämlich gegen die Religion als das „Opium für das Volk“, dem gegenüber keine Schonung gilt.

Zunächst begann damit die Verwirklichung des Kampfes, daß durch ein Dekret die einstige machtvolle Staatskirche vom neuen Staat getrennt, ihre sämtlichen Besitztümer ihr abgenommen und das Stimmrecht den Priestern entzogen wurde. Damit aber war nur der Anfang des Kampfes gegen die Religion überhaupt gemacht. Protestantische Kirchen und andere religiösen Richtungen wurden bald in gleicher Weise in Mitleidenschaft gezogen. Der „Bund der Gottlosen“, der seit 1929 den Namen „Bund der kriegerischen Gottlosen“ führt, unter der Leitung des Juden Jaroslawsky hat

<sup>2)</sup> Ps. 37, 25.

<sup>3)</sup> Jes. 30, 20.



sich zur Aufgabe gemacht, den Kampf gegen die Religion, d. h. gegen alle religiösen Richtungen in Rußland, zu führen, ja, nicht nur in Rußland, sondern durch Bildung von Gottlosenzellen in allen Ländern. Damit sind aber nicht nur in besonderem die Geistlichen der christlichen Institutionen, sondern auch alle Kultdiener jeder religiösen Richtung als Schädlinge gekennzeichnet. Ihnen, ihren Familien sowie Nachkommen ist das Stimmrecht genommen, und wenn auch dem Gesetze nach rein theoretisch ein Schein eines geringen Rechts zugestanden wird, sind sie doch praktisch durch die Wegnahme des Stimmrechts rechtlos gemacht worden. Ein solcher Kultdiener hat weder Recht auf einen Staatsdienst noch darf er Mitglied in den Verbänden der Werktätigen sein. Da aber die ganze Industrie in den Händen des Staates sich befindet, so hat ein solcher stimmloser Kultdiener gar keine Aussicht, eine Anstellung und Arbeit zu bekommen. Sie sind somit offiziell zum Hungertode verurteilt. Höchstens daß er eine private Anstellung als Holzhauer oder Ähnliches findet, oder zu Zwangsarbeit verurteilt wird und bei restloser Ausführung der festgelegten Arbeit sein Quantum Brot von 400 Gramm erhält.

So haben die Kultdiener als Stimmlose nicht das Recht, Mitglieder in Kooperativen zu sein, können darum nicht in Gesellschaftshäusern wohnen. Da aber in den Städten alle Häuser sozialisiert sind, so bekommt ein Kultdiener keine Wohnräume in der Stadt. Ungeheure Not und Verfolgung ist somit das Schicksal der Kultdiener und ihrer Familien, so daß vielfach die Kinder, um diesem Schicksal zu entgehen, sich öffentlich von ihrem Vater lossagen. Welche Tragik liegt z. B. in folgender Befanntmachung in einer der Tageszeitungen der Sowjet-Union: „Ich breche mit meinem Vater jegliche Beziehung ab und sage mich von ihm los, weil er ein Kultdiener ist und das Volk mit seiner Religion betrügt. Ich führe ein selbständiges Leben und kämpfe für den Sozialismus.“ Ein anderes Beispiel: Ein Kultdiener hatte versucht, durch Bücher einbinden seinen Unterhalt zu verdienen. Ein Agent der G. P. U. hatte ein Buch, das in Rußland verboten war, unter dem Scheine eines Kunden zum Einbinden gebracht. In der Nacht machte die G. P. U. bei dem Kultdiener Hausdurchsuchung. Er wurde verhaftet und auf 3 Jahre nach Sibirien verbannt. Seine Familie hungerte. Es gelang aber seinem Jungen, eine Arbeit in einem Sowjet-Büro zu bekommen, jedoch unter Verheimlichung seiner Abstammung. Doch man hinterbrachte es dem Berufsverband und der kommunistischen Partei, daß der Junge der Sohn eines Kultdieners sei. Die Partei erschrak und erzitterte: der Sohn eines Kultdieners in einem Sowjet-Büro? Eine allgemeine Versammlung der Angestellten unter Beteiligung der Regierungsbeamten wird einberufen. Der Vorsitzende des Verbandes tritt vor und ergeht sich in Schimpfen. Wer hat es gewagt, einen Klassenfeind aufzunehmen? Der 16jährige „Klassenfeind“ steht zitternd da und hört die Schmähungen über seinen Vater. Endlich

schlägt der Verband vor, den Jungen zur öffentlichen Verurteilung aufzufordern, andernfalls ihn zu entlassen. Es wird abgestimmt, keiner wagt mit „nein“ zu antworten. Todesstille herrscht, als die Frage an den Jungen gerichtet wird: „Sagst du dich los von deinem Vater?“ Mit gesenktem Kopf steht der Junge da, dunkle Flecken spielen auf seinen Wangen, ein Kampf geht in seinem Inneren vor sich, seinen Krebskranken, verbannten, sterbenden Vater preiszugeben, oder aber seine Mutter und Schwester, die ohne Brot sind. Was dieser Junge in dieser Stunde gelitten, ist nicht zu beschreiben. kaum hörbar kommt es von seinen Lippen: „Ich entsage.“

Viele aber von diesen Verfolgten haben nie die Kraft des Evangeliums kennengelernt, und doch trägt ein großer Teil von ihnen sein Schicksal mit einer bewunderungswürdigen Geduld. Manche in Stumpfheit versunken, manche in fatalistischer Ergebung, manche mit Würde, manche sogar mit Trotz ihren Bedrückern gegenüber. Eine gewisse Religiosität, ein primitiver Gottesglaube mit fatalistischer Ergebung hat oftmals in der Not und Verfolgung Kultdiener verschiedener Religionen hindurchgetragen. Und welch ein stilleres Leiden und Tragen ihrer Familienangehörigen. Und das Bewußtsein, Geächteter zu sein oder Familienglied eines Geächteten ist die schwerste Belastung.

Als Beispiel folgender Fall. 13. 2. 1933. Vor der Kommandantur der G. P. U. steht neben vielen anderen eine Frau. Nach Bauernart ein Tuch um den Kopf gebunden, ein abgeschabter Rock, Filzstiefel an den Füßen, und in den Händen ein Bündel. Ihr Gesicht ist blutleer wie bei einem Krebskranken, in den Augen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Bei ihr ist ein kleiner, etwa 9jähriger Junge. Sie will Erkundigungen über ihren Mann einziehen.

„Was ist los?“ schreit der Kommandant durchs Fenster.

„Ich suche meinen Mann“, antwortet sie eilig. „Vor einer Woche hat man ihn verhaftet. Man sagte mir, er sei ins Lager geschickt, dort habe ich nachgefragt, er ist nicht da. Tun Sie mir, bitte, den Gefallen und sehen Sie einmal in der Liste nach, ob er nicht bei Ihnen im inneren Gefängnis ist.“

„Wie heißt er?“

„Ufij“ antwortete die Frau.

Man blättert in der Liste.

„Ist nicht da. Wer ist der Nächste?“ lautet Antwort und Frage.

Die Frau geht jedoch nicht vom Fenster, sie hält sich mit den Händen fest und bittet, noch einmal nachzusehen.

Ein furchtbares Brüllen „Ist nicht da, jagte ich“, folgt als Antwort.

Endlich rückt sich der Gehilfe des Kommandanten ein:

„Sieh doch einmal in der Liste der Erschossenen nach, mir schwebt so was vor.“

Wieder raschelt das Papier. Eine lange Reihe von Namen.

„Ufij“ schreit der Kommandant, „wie ist sein Vorname?“



„Der Priester Alexander Ufij.“

„Gestern erschossen!“ „Der Nächste!“ ist die Antwort.

Ohnmächtig läßt die Frau ihre Hände fallen. Das Bündel fällt auf die Erde. Daraus rollen zwei Eier, 1 Stück Brot, ein sehr kleiner Osterkuchen, allem Anschein nach mit Salz gebacken. Es ist die Gabe für den Mann. Sie bückt sich, scharrt lange mit den Händen auf dem Fußboden die Sachen zusammen, aber man sieht, sie begreift nichts mehr. Dann tappt sie still nach der Tür, den Jungen an der Hand. —

Die Frau eines erschossenen Priesters. Wer wagt es noch, mit ihr Gemeinschaft zu haben? Wer wird sie unter sein Dach lassen? Ein elternloses, verwahrlostes Kind. — „Unser Väterchen hat man erschossen. Friede seiner Seele im Himmel. Was werden wir jetzt machen, Wanja?“ wendet sich die Frau an ihren Sohn. Morgens war bei ihnen noch der Milizionär gewesen, hatte sie aus dem Zimmer auf die Straße gesetzt und ihre Sachen einfach hinterher geworfen. — Die Frau eines erschossenen Priesters, das ist ein schädliches Element, ein Klassenfeind. Ungeheure Tragik! Und doch — welch ein Tragen des Schicksals, wenn auch in stumpfer, fatalistischer Ergebenheit! Man könnte Beispiele auch aufzählen vom trotzigem Verhalten mancher in Gefängnis sitzenden Verbannten und zu schreier Zwangsarbeit Verurteilten, die mit Verachtung gegen ihre Bedrücker ihr Schicksal tragen. Eigene Energienzentren, die sie so durch ihre Not hindurchtragen.

Die Kraft des Evangeliums, die bei denen sich offenbart in Not und Verfolgung, die sie vordem erfahren, ist aber nicht eine durch helfende, hindurchtragende Kraft neben andern Kräften, — somit liegt — um das nochmals zu betonen — ihre Bestimmung nicht darin, eines Tages als ein Hilfsmittel herangezogen zu werden. Das Evangelium, das Wort vom Kreuz, diese Botschaft Gottes an die Menschheit ist etwas anderes. Es ist die Kraft, die selbst die Ursache von Not und Verfolgung wird. Die Verkündigung des Evangeliums ist der größte Eingriff der Gotteswelt in diese Welt, den Kosmos, in diese Ordnung der Dinge, die Gott feindlich sind, weswegen es auch heißt: „Verfolgung um des Evangeliums willen“ und nicht „Evangelium in Not und Verfolgung.“ Noch immer, wo Evangelium verkündigt und zwar in Vollmacht verkündigt wurde, da konnte man hören von Entsetzen, denn die Verkünder des Evangeliums reden nicht wie Schriftgelehrte und Pharisäer, die menschliches Wissen mit göttlichem Wort verbinden und höchstens geistreiche, blutleere Gedanken aussprechen, sondern wie solche, die Vollmacht haben, hinter denen man die ganze Wucht göttlicher Autorität spürt. Oder man konnte hören: „Es ging ihnen durchs Herz und sie fragten: was sollen wir tun?“

Das Evangelium, das Wort vom Kreuz ist also eine Kraft, aber nochmals, nicht eine neben andern, die man gebrauchen kann nach Belieben, sondern eine Kraft anderer, höherer Ordnung als die ge-

möhnlichen Kräfte, die scheidend und entscheidend wirkt und da, wo sie zur Annahme gelangt, vollständige Veränderung hervorruft, was dann naturgemäß über kurz oder lang zur Opposition und Gegenaktion führen muß. Das Wort vom Kreuz ist ein Argerniß den Juden und eine Torheit den Griechen und muß eines Tages deren Feindschaft hervorrufen. Die Botschaft, das Manifest Gottes, stellt Forderungen und Ansprüche, die den ganzen Widerstand des Hörers hervorrufen können, ja hervorrufen müssen, widersprechen sie doch der ganzen Natur des Menschen. Das Evangelium bringt die größte Umwälzung in die herrschende Geisteswelt. Wie majestätisch fordernd klingt das Wort, das Paulus in Athen sprach: „Nun aber, die Zeiten der Unwissenheit übersiehend, befiehlt Gott (als uneingeschränkter Herr, Autokrat und Pantokrat, dessen bevollmächtigter Diener Paulus ist) an allen Orten, daß man Buße tue, den Sinn ändere, denn usw.“<sup>4)</sup> Es ist die Forderung eines rechtmäßigen Herrschers, des Schöpfers an eine rebellierende Schöpfung. Und der Mensch, dieser geborene Rebell gegen Gott (religiöser Vertreter der Großinquisitor Dostojewskijs und der atheistische Vertreter Iwan Karamasov) häumt sich naturgemäß gegen diese Aufforderung auf. Wenn er aber zuletzt, im Gewissen überführt, zur Erkenntnis der Notwendigkeit (und sei es nur aus Nützlichkeitsgründen, nicht einmal aus dem Erkennen der sittlichen Notwendigkeit) der Unterwerfung sich nicht hat bringen lassen, so wird er bald den Kampf gegen Gott mittelbar dadurch führen, wenn für ihn auch vielleicht unbewußt — wie die Juden den Propheten gegenüber, die Pharisäer Christus gegenüber — gegen die vorgehen, die der rechtmäßigen Aufforderung zur Unterwerfung Folge geleistet haben und sie aufs Schwerste bedrängen. Das Evangelium ist der kraftvollste Angriff, die stärkste Offensive in das Reich der Finsternis, des Todes und des Hasses. Wo es verkündigt wird, da rüttelt es aus dem Schlaf und Todeszustand auf, da nötigt es die Geister zum Handeln, da weckt es Widerspruch und Widerstand. Der Anfang des Evangeliums liegt praktisch in dem Kommen des Sohnes Gottes. Er ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, und seine Nachfolger sind berufen, den aufgenommenen Kampf fortzuführen. Ein Paulus saß nicht im Gefängnis und tröstete sich mit dem Evangelium, sondern er saß um des Evangeliums willen im Gefängnis. Mit diesem Evangelium rief er das größte Argerniß hervor. Er stellt ja selbst die Frage, ob er noch verfolgt würde, wenn er Geseß statt das Wort vom Kreuz als das Evangelium verkündigen würde. Diese Kraft des Evangeliums, die er selbst erlebt hatte, die ihn in den Kampf hineinzog und die Zuhörer immer wieder vor Entscheidungen stellte, sie beherrschte ihn im Gefängnis, er brauchte sie nicht mehr als ein Mittel zu nehmen, die Kraft hatte längst vordem von ihm Besitz genommen. Ja, im Gefängnis

<sup>4)</sup> Apg. 17, 30.



selbst behielt dies Wort vom Kreuz seinen Offenbarcharakter bei (im Kerker zu Philippi).

Durchlaufen wir die Jahrhunderte der Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums, so hat es auch immer da, wo es in Vollmacht verkündigt wurde, unverändert die gleiche Wirkung gehabt: Auflehnung, Empörung, Haß und Verfolgung, ja Tod des Gottgesandten waren die Folge. Ebenso war es überall da, wo anstelle des lebendigen Organismus, der Gemeinde, nur noch christliche Organisationen entstanden. Die Kraft des Evangeliums und die Vollmacht der Verkündigung waren geschwunden, und an ihre Stelle traten Schriftgelehrtentum und pharisäischer Geist. Und wie zur Zeit des Herrn gingen diese zur Opposition und Unterdrückung derjenigen über, die in Vollmacht die Botschaft verkündigten. Und nicht nur die Massen der Scheiterhaufen im Laufe der Jahrhunderte des Mittelalters zeigen das zur Genüge, sondern bis in die Gegenwart hinein ist es so geblieben: das Evangelium, das Wort vom Kreuz, ist ein Zeichen, dem ununterbrochen widersprochen wird, ist eine Kraft, die die Kräfte der Welt und des Reiches der Finsternis auf das Kampfesfeld ruft und Not und Verfolgung über die bevollmächtigten Boten Gottes bringt. Die vergangenen 1900 Jahre zeigen uns den ununterbrochenen Vormarsch des Evangeliums, und wenn scheinbar viele Kämpfer auf der Walfstatt liegenbleiben, ihr Tod hat mit zum Siegeszug beigetragen. Das Blut der Märtyrer als Kämpfer für das Evangelium ist der Same der Kirche gewesen.

Aber leider war auch in Rußland bereits der Weg der Erstarrung betreten. Kein Geringerer als der Stamophile Afsakow, ein Mann, der seine Kirche brennend liebte, hat im vergangenen Jahrhundert ein erschütterndes Werturteil über ihren Zustand abgegeben mit den Worten: „Das russische Gewissen ist in Rußland unfrei, der religiöse Gedanke wirkungslos, an heiliger Stätte wohnen Schauer der Verzweiflung, anstelle des lebendigen Geistes weht der Hauch des Todes, mit Kost bedeckt sich das geistige Schwert, das Wort, vom menschlichen Staatschwert erseht, und ringsum halten Wache an den Portalen und Pforten der Kirche Rußlands statt der Engel Gottes Gendarmen und Polizeiinspektoren, diese Wächter der orthodoxen Dogmen, diese Führer unseres Gewissens. Es fehlt der russischen Kirche der Geist der Wahrheit, der Geist der Mildtätigkeit, der Geist des Lebens und der Freiheit mit ihrem heilbringenden Hauche...“ — Eine Kirche, die nichts anderes als ein Teil eines Staates, eines Reiches dieser Welt ist, wird das Schicksal aller Reiche dieser Welt teilen, sie hat nicht mehr die geringste Daseinsberechtigung, sie verurteilt sich selbst zur Schwäche und zum Tode. Sobald nun im vergangenen Jahrhundert in diese starre Form eines Kirchentums der Ruf des Evangeliums erschallte, begann auch eine fromme Welt dieselbe Kampfart zu führen, wie ihre ähnlich gearteten Vorgänger im Laufe der früheren Jahrhunderte. Die Kraft des Evangeliums, die Leben weckte, Licht in die Finsternis brachte, Gottes Liebe in

eine Welt des Hasses, wurde nicht anerkannt, die Träger derselben wurden Gegenstand ärgster Anfeindung, Verleumdung, Anklage und Verfolgung, die auch bis zum Ausbruch der Revolution in Rußland mit einigen Jahren der Unterbrechung andauerte. Die Tatsache der Verfolgung bestätigt derselbe Afsakow mit den Worten: „Den Durst nach dem Ewigen im Gefängnis unterdrücken, wenn man ihn nicht befriedigen kann, auf das ehrliche Bedürfnis nach dem Glauben mit dem Gefängnis antworten, auf die erwachende Frage des religiösen Gedankens die Wahrheit des rechten Glaubens durch das Gefängnis beweisen, das heißt nichts anderes, als von Grund auf unsere Religion zu untergraben.“

Dieses schwere Urteil eines Gliedes der Kirche über die Kirche, die er brennend liebt und von der er nun Verfolgung sieht, bestätigt zur Genüge das, was vordem gesagt ist. In die gleiche Opposition ist aber auch in der Gegenwart eine atheistische Welt gekommen. Ist man doch in Rußland aus der verborgenen, in jedem Menschen schlummernden Gottfeindlichkeit zur unverhüllten, offenen und bewußten übergegangen. Unverändert stellt die Botschaft des Evangeliums die Forderung: „Nun aber, die Zeiten der Unwissenheit übersehend, befiehlt Gott an allen Orten, daß man Buße tue!“ Da bäumt sich eine offen rebellierende Welt aufs Schärfste gegen diese Forderung auf, und wo die Kraft des Evangeliums greifbar in die Erscheinung tritt und eine Welt sie unwillkürlich spürt, da kann man ein Wort Lunatscharskijs, der Volkskommissar für Volksbildung war, verstehen: „Die Besten unter den Christen müssen wir hassen als unsere ärgsten Feinde, sie predigen Liebe und Barmherzigkeit, nicht nur mit den Worten, sondern mit der Tat, das gehört nicht in unser Programm hinein.“ Jedoch noch bedeutungsvoller ist ein anderes Wort desselben Volkskommissars, das er kurz vor seinem Tode sagte. Er kam auf jene Bewegung zu sprechen, die durch die Verkündigung des Evangeliums durch schlichte, einfache Männer entstanden war, die aber die ganze Vollmacht dazu hatten. Mit elementarer Gewalt hat diese Bewegung sich wie ein Feuerbrand über ganz Rußland ausgebreitet und zog seit 1929 den ganzen Haß der kriegerischen Gottlosen auf sich, stärker als irgendeine andere religiöse Erscheinung. „Das ist ein Bollwerk, an welchem unsere ganze Arbeit vergeblich ist.“ Dieses Wort drückt eine förmliche Kapitulation aus und bestätigt in vollem Maße die überlegene Kraft des Evangeliums. An denjenigen, die sie erfahren und die um des Evangeliums willen verfolgt werden, brechen sich die Wellen einer furchtbaren, dämonischen Angriffsmacht. Die Not der Bedrückung einer Klasse, des Bürgertums und des Bauerntums, hat viel heldenhaftes Verhalten gegenüber den Unterdrückern gezeitigt, aber sowohl an dem stillen Dulden und Leiden als auch an dem trotzigem Ertragen all der Bedrückungen gingen die Machthaber unberührt vorüber. Aber auf das Verhalten der vom Evangelium Erfassten in den Gefängnissen, Konzentrationslagern und Verbannungsorten wurden sie unwillkürlich aufmerksam.



Es trat ihnen etwas entgegen, das ihnen rätselhaft und unheimlich war, das zu fassen und zu vernichten sie auch nicht im geringsten vermochten, und trotz der äußeren physischen Überlegenheit spürten sie jenen gegenüber ihre ganze Ohnmacht, die ja in den Worten Lunatscharstjks ausgedrückt wird: „Ein Bollwerk, an welchem unsere ganze Arbeit vergeblich ist.“

Was immer wieder die Machthaber stutzig macht und die ganze Überlegenheit des Evangeliums offenbart, das sind jene ganz neuen Eigenschaften, die als Frucht des Geistes bezeichnet werden können. Es ist jene Macht der Liebe, jener unerklärliche Friede und die unverständliche Freude, die in den schwierigsten Lagen immer wieder durchbricht und nicht zuläßt, daß die Zermürbung eintritt. Mein Freund, Professor Marzinkowskij, der über sieben Monate im Gefängnis gesessen hat, hat Friede und Freude bewahrt, welche in einem unverwundlichen Humor zutage traten, der immer wieder stutzig machte, und sein Gehorsam gegen den inneren Auftrag, das Evangelium den Mitgefangenen zu verkündigen, hat die Gefängnisbehörde in größte Verlegenheit gebracht. Das Verhalten des 1935 verstorbenen Präsidenten des Bundes der Evangeliumschriften im Gefängnis zu Twer, wohin er mit einigen jungen Christen eingeliefert wurde, hat den Leiter des Gefängnisses fast zur Verzweiflung gebracht.

Es erinnert uns das alles an das Verhalten von Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi. Trotz schwerster Mißhandlung, Entbehrung und körperlicher Schmerzen beteten, lobten und sangen sie, und die in ihnen wohnende Kraft des Evangeliums wog bei weitem die äußeren Leiden auf und machte sie statt zu Unterlegenen zu Triumphierenden. Das Evangelium, das Wort vom Kreuz, ist eine Kraft, die nicht nur alle errettet, die da glauben, sondern die Glaubenden befähigt, den Angriff zu führen in dieser Welt der Finsternis, des Hasses und des Todes. Diese Kraft befähigt auch die zum Kampf Berufenen, die den Kampf begleitenden Erscheinungen, wie Not und Verfolgung, nicht nur geduldig zu ertragen, sondern in ihrem Verhalten den Beweis zu erbringen von der überragenden Kraft des Evangeliums als einer Kraft ganz anderer Ordnung als die gewöhnlichen Kräfte, nämlich als einer göttlichen Kraft.

So sind denn Not und Verfolgung der wahren Christen in Rußland keineswegs außergewöhnliche Erscheinungen, sondern ganz natürliche Begleitererscheinungen ihrer Einstellung. Ist doch vom Herrn längst vorausgesagt, daß alle diejenigen, die den Entschluß gefaßt haben, ihm zu folgen, Verfolgung leiden werden.

Der ganze Mensch wird gefordert. Wer wagt sich diesem Ruf zu entziehen, auch wenn er Entjagung, Verfolgung und zuletzt den Tod mit sich bringt? — Das ist die Einstellung der vom Evangelium erfaßten Christen in Rußland.

## Eine Geschichte Rußlands.

Buchbericht von S. Müller.

### Vorsetzung und Schluß.

Glänzend steht die Gestalt Alexanders am Anfang des 19. Jahrhunderts. Stählin weiß sie in ihrer Menschlichkeit, Begeisterungsfähigkeit, Beweglichkeit vortrefflich zu schildern. Er weist aber auch auf die tiefe Verschlossenheit und Verstellung hin, die der jugendliche Herrscher unter den Verhältnissen des Petersburger Hofes annahm, und die sich im Laufe der Jahre zu heftigem Mißtrauen gegen seine Umgebung steigerte. Sie paarte sich mit einem gewissen Mangel an Folgerichtigkeit in seinem Wesen, die ihn zum Aufgeben von großen Ideen und wichtigen Entwürfen veranlaßte, nachdem er sie jahrelang mit Eifer verfolgt hatte. Gleichwohl war er einer der bedeutendsten Monarchen seiner Zeit. Unter ihm erlangte Rußland zum ersten Male die Führung in der europäischen Politik, wozu freilich seine Lage als des einzig nennenswerten festländischen Gegenspielers Napoleons wesentlich mithalf. Das Gottesgericht über den forsischen Eroberer auf den russischen Gefilden rückte aber nicht nur Rußland in den Vordergrund der abendländischen Politik, sondern entzündete auch in Kaiser Alexander eine ehrliche, warmherzige Frömmigkeit. Hier wirkte sich eine Bewegung, die seit 1812 durch das russische Volk ging, bis zur höchsten Spitze des Reiches aus. Zwar nahm die neuermachende Religiosität häufig mystisch schwärmerische Züge an. Die Baronin Krüdener begrüßte den Befreier Europas als „den Besieger der Schlange und Führer der Völker“, als einen vor Anfang der Zeiten Auserwählten Gottes, Kind und Held zugleich. Eine gewisse Weichheit im Wesen Alexanders ging bereitwillig auf solchen Enthusiasmus ein. Wenn er 1814 die Place de la Concorde in Paris, auf der Ludwig XVI. hingerichtet worden war, durch die feierliche Begehung des orthodoxen Osterfestes mit seinen Truppen entführte, wenn er in der Heiligen Allianz von 1815 die Fürsten und Völker Europas als Glieder ein und derselben christlichen Nation zu gegenseitiger Dienstleistung an der einen Familie, deren Haupt Christus ist, zusammenzuschließen suchte, wandelte er in den Spuren dieses Schwärmertums. Aber wie die ganze Erweckungsbewegung, „wenn auch in heißer Treibhausluft entwickelt“, in ihrem Kern gesund war, so zeitigte sie auch bei Alexander gesunde Früchte. Ernstlich suchte er im Gebet Gottes Willen zu erkennen. Mit seinen beiden Vertrauten, Roschew und Golizyn, forschte er in der Schrift. Freudig stellte er sich hinter das Werk der russischen Bibelgesellschaft, die Ende 1812 begründet wurde. Von deren wunderbaren Fortschritten wurde an der Jubelfeier der Britischen Bibelgesellschaft zu London im Mai 1819 überschwengliches erhofft. Während die protestantische Reformation, so hieß es dort, in ihrem Ursprung tausend Hindernisse zu überwinden gehabt hätte, werde sich die große Veränderung in Rußland ohne jede Erschütterung voll-



ziehen und wie die aufgehende Sonne die Hüften Sibiriens und die Paläste der Zaren nach dem Plane des mächtigsten Herrschers der Erde beleuchten. Aber der fromme Zar konnte es nicht verhindern, daß die Ausbreitung der Bibel, ohne daß zugleich begnadete Ausleger derselben gefunden wurden, mancherorts willkürlichen Textauslegungen Tür und Tor öffnete und so der Segen in Unsegen verkehrt wurde. Die Schulen und Hochschulen wurden selbst unter einem so hochgesinnten Minister wie Golizyn einem frömmelnden Geist unterworfen. Vor allem aber traten je länger, desto mehr die Ungerechtigkeit, ja Grausamkeit in den Regierungsmethoden eines Kraktscheew, der bis zuletzt das volle Vertrauen des Herrschers behielt, in schreienden Gegensatz zur Frömmigkeit des Zaren und seiner Umgebung. Dennoch blieb das Ziel seiner Regierung hochgesteckt, ein Ausdruck des gläubigen Idealismus der russischen Seele. Es bedekte sich, wie Stählin fein bemerkt, mit dem urredischen, den Tiefen der christlichen Vergangenheit Rußlands entstammenden Begriff der „Prawda“, d. h. der Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese auf Erden zu verwirklichen, wußten sich die Besten der Russen immer berufen. Bei Alexander wendet sich dieses Berufungsbewußtsein „im mystisch-religiösen Gegenschlag“ gegen den forstischen Welteroberer, der geistig ein Erbe des Nationalismus ist; es mündet in das Ideal einer christlich-friedlichen Beherrschung des Kontinents durch die russische Macht.

Auf seine Weise suchte Nikolaus I., der 1825 dem zwanzig Jahre älteren Bruder auf dem Throne folgte, das gleiche Ziel zu verwirklichen. Er hatte nicht mehr die geistvolle Erziehung Saharpes genossen. Strenge militärische Disziplin hatte ihn früh den Wert von Zucht und Ordnung erkennen lassen. Dazu brachte er einen nüchternen, praktischen Verstand zum Regieren mit. Grundlegend aber war für ihn der unerschütterliche Glaube an die Autokratie von Gottes Gnaden und die Forderung sofortigen, blinden Gehorsams für jeden Befehl. So gestaltete sich für ihn, nachdem er am ersten Tage seiner Regierung den Dekabristenaufstand mit großem persönlichen Mut niedergeworfen hatte, das Problem des Herrschens sehr einfach: er, Kaiser Nikolaus, hatte als Kommandeur sein Regiment, Rußland, in Gehorsam und Disziplin zu halten; damit würde er auch der übrigen Staatenwelt den größten Dienst tun, weil sein Heer die zuverlässigste Polizeitruppe zur Unterdrückung revolutionärer Umtriebe darstellen würde, wo immer sie aufträten. Tatsächlich hat er sich in seiner Außenpolitik weithin von dem Grundsatz der Stützung der legitimen Herrschermacht leiten lassen. Sogar die Erhebung der Griechen gegen den türkischen Sultan war ihm ein Dorn im Auge, und wenn er die „frechen Rebellen“ doch durch Kriegszüge gegen die Türkei unterstützte, so geschah es mit Rücksicht auf die Stimmung der eigenen Bevölkerung, die den Schutz der Balkanchristen durch die Vormacht der Orthodoxie forderte, und — zur Erweiterung des Reiches. Die Freiheitsbestrebungen der Polen wurden von ihm rücksichtslos unterdrückt. Als 1840 in Antwort auf französische Rheingelüste ein

Sturm nationaler Erregung die deutschen Lande durchbrauste, warnte er die preußische Regierung vor soviel staatsgefährlichem Patriotismus. Dabei ist seine Außenpolitik durch eine Festigkeit und Gradlinigkeit ausgezeichnet, wie sie den besten Eigenschaften dieses Monarchen entsprachen. Der Auseinandersetzung mit England, das im Orient immer deutlicher als der große Gegenspieler Rußlands erkennbar wurde, wich er nicht aus. Während sich die beiden Großmächte schon in Zentralasien einander vorsichtig näherten, ging der Hauptkampf um die Türkei. Der Krimkrieg, über den Nikolaus I. hinstarb, entschied hier zunächst gegen Rußland.

Im Innern lastete das Regiment des Selbstherrschers schwer auf dem Lande. Eine seiner ersten Taten war die Schaffung der sog. „Dritten Abteilung“ oder „Obersten Aufsicht“, der Geheimpolizei. Wenn diese auch zweifellos durch ihre sorgfältigen Berichte den Kaiser in mancher Beziehung über die Stimmung des Volkes gut unterrichtete und in ernstem Reformwillen mit ihrer Kritik auch vor den Ministerien nicht halt machte, wurde sie mit ihrem Spionage- und Spitzelssystem und ihrem Denunziantenunwesen doch zu einer wahren Landplage. Das Strafrecht blieb ungeheuer grausam. Die Todesstrafe war zwar abgeschafft, aber Nikolaus ließ sie bei Gelegenheit durch zwölfmaliges Spießrutenlaufen durch tausend Mann ersetzen! Die geistige Knechtung wurde durch eine scharfe Zensur, die den damals aufkommenden Zeitungen und Zeitschriften gelegentlich sogar das Loben der Regierung verbot, durchgeführt. Was Wunder, wenn ein politischer Flüchtling von der Qualität eines Nikolaj Turgenjew von der dreißigjährigen Herrschaft dieses Zaren schrieb, daß Rußland „ein weiteres Menschenalter lang ein Durcheinander von Licht und Finsternis, von europäischer Zivilisation und asiatischer Barbarei“ blieb.

Um so ergreifender ist es zu sehen, wie der russische Geist gerade in diesen Jahrzehnten sich zu den größten Gestaltungen hindurchrang. Stählin schildert dies „neue geistige Leben“ in einem ganz besonders eindrucksvollen Kapitel. Das seit den napoleonischen Kriegen mächtig gesteigerte Nationalbewußtsein und das romantische Empfindungsleben der Zeit bringen das große dichterische Dreigestirn Puschkin, Lermontow und Gogol hervor. Architektur und Malerei beginnen sich zu entfalten. An der Moskauer Universität studieren jugendliche Feuergeister, die sich an der deutschen idealistischen Philosophie entzündeten. Hegel ist für die einen der große Prophet; „wie die Burjäten ihre Fetische“ verehren sie ihn. Die andern schwören auf Schellings Offenbarungsphilosophie. Bald trennt sich diese Jugend in die beiden Richtungen der „Westler“ und der „Slawophilen“. Sene entwickelten sich unter Führung Wissarion Bjelinskis zum guten Teil radikal revolutionär. Ihr Führer in der Emigration, Herzen, rief seinem Sohne zu: „Die Religion der Revolution, des großen gesellschaftlichen Umbaus, ist die einzige Religion, welche ich dir vermachte. Sie ist ohne Paradies, ohne Vergel-



tung außer dem eigenen Gewissen.“ Die Slavophilen aber, die glänzende Köpfe wie Chomjakow, Swan und Peter Pirejewski und die Aksakows in ihren Reihen zählten, gründeten ihre Lehre auf die Urelemente russischen Lebens: die Dorfgemeinschaft des „rechtgläubigen Mir“, die östliche Kirche und die Selbstherrschaft. Ihnen war wichtig, daß das russische Volk offensichtlich nie nach staatlicher Macht gestrebt hatte, die es vielmehr dem Zaren überließ, aber durch den ihm innewohnenden Geist der Gesetzmäßigkeit die staatliche Ordnung aufrecht erhielt. Tief empfanden sie die besondere Kraft ihrer Kirche: „jene allein aus dem Gefühl geborene Erkenntnis“, die „schon im Lufthauch der Rechtgläubigkeit“ vorhanden sei. Groß erschien ihnen die Sendung dieses Volkes an den Westen.

Gleichzeitig schrieb Herzen in einem berühmt gewordenen Briefe: „Die Hälfte der Gutsbesitzer, die von ihren Leibeigenen ermordet werden, gehen infolge ihrer erotischen Heldentaten zugrunde. Der Bauer weiß, daß das Gericht seine Klage nicht berücksichtigt. Er hat aber sein Beil; er handhabt es meisterhaft und ist sich dessen auch bewußt.“ Amtliche Untersuchungen förderten Entsetzen erregende Fälle von Büchtigungen zutage: „Männer jeden Alters, häufig schwangere Frauen mit Totgeburten als Folge, Kinder beiderlei Geschlechts leiden und sterben an den Rutenhieben oder noch weiteren Peinigungen.“

Am 2. März 1855 starb Kaiser Nikolaus I. In der Todesstunde sagte er zu seinem Thronerben Alexander: „Ich übergebe dir mein Kommando, aber leider nicht in der Ordnung, wie ich wünschte, und lasse dir viel Mühe und Sorgen.“ Ob er wohl ganz über sah, welchen furchtbaren Katastrophen sein Haus und Reich entgegengingen?

Wir erwarten mit Spannung den vierten, den Schlußband der Stählin'schen „Geschichte Rußlands“, der uns bis an die erschütternden Geschehnisse im heutigen Rußland heranzuführen wird. Der bisherige Gang an seiner Hand durch die Geschichte des großen östlichen Reiches hat uns an Kenntnissen und Verständnis für jenes Geschehen ganz außerordentlich bereichert. Wir empfehlen das Studium des großen Werkes denen unter unsern Lesern, die die russische Gegenwart aus der Vergangenheit verstehen lernen wollen, aufs dringendste.

## Zwei Jahre Waisenheim »Bethel« in Charbin.

Der russische Prediger A. B. Petrow in Charbin über sandte uns seinen ausführlichen Bericht über das zweite Arbeitsjahr des von ihm gegründeten Waisenheims „Bethel“. Wir möchten zunächst unsere Freunde und Leser in kurzen Zügen mit der Geschichte der Entstehung dieses Heims bekannt machen.

Im Jahre 1923, als Br. Petrow noch in Leningrad lebte,

kam ihm die Lebensbeschreibung des bekannten Glaubensmannes Georg Müller in Bristol in die Hände. Die Lektüre dieses Buches und die Not der obdachlosen Kinder und Jugendlichen in Leningrad riefen in ihm den Wunsch nach, jenen Glauben, von dem das Leben Georg Müllers zeugte, auch zu verwirklichen, und zwar bat er Gott um die Mittel, wenigstens einem Teil der Kinder helfen zu können. Gottes Stunde für ein solches Werk in Leningrad war aber noch nicht da.

Im Jahre 1927 wurde Br. Petrow verhaftet und zu drei Jahren Konzentrationslager in Solowezki verurteilt. Alle Wünsche und Pläne hatten da zurückzutreten. „Aber die Idee starb nicht“, so schreibt er selbst in einem ersten Bericht später. Nachdem er drei und ein halbes Jahr in Solowezki zugebracht hatte, wurde er, da er sich nicht „gebessert“ hatte, nochmals verurteilt, diesmal zu drei Jahren sogenannter „freier“ Verbannung in den Norden, ins Gouvernement Archangelsk. Fast ein Jahr lebte er dort bei schwerer Waldarbeit und unter großen Entbehrungen, bis es ihm dann mit Gottes Hilfe gelang, über die Grenze zu entfliehen und im November 1931 nach Charbin zu kommen. Hier legte sich ihm von neuem die Not der heimatlosen Kinder aufs Herz, und hier schließlich begann die Erfüllung des so lange gehegten Wunsches, ein Heim für solche Kinder zu eröffnen. Am 1. September 1934 begann das Werk, nachdem aus kleinen Gaben eine gewisse Grundlage für den ersten Anfang gesammelt war.

Zwei Jahre sind seitdem verflossen bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Bericht einsetzt, den wir hier stark gekürzt wiedergeben.

### I. Der Weg des Glaubens.

Das Waisenkindenheim „Bethel“ hat nun ein weiteres Jahr seines Bestehens auf dem Boden des Glaubens beendet. Für jeden Tag gab uns Gott das tägliche Brot reichlich. Wir haben tatsächlich gelernt, wie die Vögel unter dem Himmel zu leben, von denen der Herr sagte: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“

Anfänglich war es schwer, dies im praktischen Leben durchzuführen, aber jetzt fällt es mir schwerer, den Weg des Glaubens zu verlassen und den durch Gehalt oder irgendeinen Fonds sichergestellten Weg zu betreten.

Ich wollte im verflossenen Jahr weit mehr tun, als wir tun konnten, aber des Herrn Wege sind nicht unsere Wege. Er handelt nach seinem Wohlgefallen und zu seiner Zeit. Jetzt schauen wir zuversichtlicher in die Zukunft als im vergangenen Jahre. Unser Werk



geht nun bereits zwei Jahre den Weg des Glaubens, und Gott hat bewiesen, daß Er ein Gott ist, der sich nicht wandelt, und daß Er treu zu seinen Verheißungen steht. Nachdem wir eine zweijährige Glaubenserfahrung hinter uns haben, treten wir freimütiger zum Thron der Gnade, um Gottes Hilfe zur rechten Zeit zu erhalten. Unser Weg des Glaubens wurde mehrere Male von Gott auf die Probe gestellt. Oft schlichen sich in meine Seele Gedanken ein: Soll ich diesen Weg lieber verlassen, da doch nichts daraus wird? Soll ich immer hoffen und doch nicht zu der Zeit die Hilfe erhalten, wann ich es gern möchte, immer in einer Ungewißheit leben? Aber die Verheißungen Gottes haben immer wieder alle meine Zweifel zerstreut, und mit neuem, größerem Vertrauen konnte ich mich an den Vater der Waisen wenden. Bei jedem neuen Zweifel redete der Geist Gottes still in meinem Herzen: „Wer an Mich glaubet, der wird nicht zuschanden.“ Die Prüfungen waren sehr schwer, aber Gott ließ es nicht zu äußerster Verzweiflung kommen. In diesem Jahr schenkte Gott uns nicht einen Überfluß an Geldmitteln. Oft standen wir morgens auf und besaßen nicht einen Fen, aber der Herr hat uns immer wieder aus allen Schwierigkeiten herausgeholfen. Das ganze Jahr hindurch haben wir unser tägliches Brot und auch Kleidung gehabt. Manchmal befanden sich in unserm Heim bis zu 36 Menschen, und alle waren satt und vor den Winterfrösten geschützt.

Hin und wieder war ich gezwungen, Geld zu borgen. Das war mir sehr unangenehm. Warum Gott es zuließ, ist mir bis heute verborgen geblieben. Ich erkenne die Schwachheit meines Glaubens an den Herrn, gerade sie ist es, die mich veranlaßte, Geld zu leihen. Es ist möglich, daß der Herr auf diese Weise meinen Glauben prüft, aber auch den Glauben und die Liebe der Gläubigen, die mit unserm Waisenheim irgendwie in Berührung kommen. Gott verfügt nur über jene Herzen, die Ihm ganz hingegeben sind. Ich bin zu der Schlussfolgerung gekommen, daß der Herr gegenwärtig wenig Menschen hat, die Ihm ganz hingegeben sind. Er bricht nicht ohne unsere Erlaubnis in unsere Herzen ein, Er steht vor der Tür und klopft an, wartet auf unsere Antwort, auf unser freiwilliges Einverständnis, um dann unser Herz einzunehmen und es zu regieren. Der Herr hat uns Seine Lehre hinterlassen, sie ist so schlicht und einfach, daß sie für jedermann verständlich und erreichbar ist, aber die Menschen wollen ihr geistliches Haus lieber auf den Sand bauen und nicht auf den Felsen. Christus sagte allen Gläubigen, die Ihm nachfolgen wollen: „Sammelt euch Schätze im Himmel.“ Die Worte Christi werden im praktischen Leben nicht angenommen, sie sind unangenehm, sie verlangen von uns die Aufgabe unserer Vergnügen, unserer Gewohnheiten und unserer fleischlichen Bedürfnisse. Der Herr sagte Seinen Jüngern: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Er jagte dieses zu jenen, die alles in der Welt verlassen hatten und Ihm nachgefolgt waren. Um so mehr sagt Er es uns, die wir etwas zu geben haben für unsere notleidenden Mitmenschen.

Der Tag neigt sich seinem Ende zu. An einigen Orten spürt man es schon, daß die Schatten der Nacht langsam aber sicher den Horizont des Lichtes verdecken. Wirkt und arbeitet, solange noch der Tag der Gnade scheint, es kommt die Nacht, da niemand mehr etwas wird tun können. Du wirst dann deinem Nächsten etwas Liebes tun wollen, aber du wirst es nicht können, denn dir wird jede Möglichkeit dazu genommen sein. Ich habe dies früher nicht verstehen können. Ich war überzeugt, daß man dem Menschen seinen freien Willen nicht nehmen könne, aber ich mußte meine Überzeugung ändern. Ich habe in Rußland von 1921—1931 eine schreckliche Katastrophe gesehen, nicht nur einzelner Menschen, nein, einer ganzen Nation, eines großen Weltreiches, das den sechsten Teil der Erdoberfläche umfaßt. Gott hat der Welt als eine vollendete Tatsache gezeigt, was der Teufel mit der Seele des Menschen anstellen kann, welche unglaublichen Zustände er zu schaffen vermag. Niemand hat sein eigenes Land, alles gehört dem Staate, jedermann bekommt sein bestimmtes Quantum an Lebensmitteln, die kaum dazu ausreichen, das Leben zu fristen. Der Mensch hat keine Möglichkeit, nach seinem eigenen Willen zu leben, er muß vollkommen einem fremden Willen zur Verfügung stehen. Ich habe in Rußland Menschen getroffen, die es tief bereuten, daß sie zu einer Zeit, als es ihnen noch möglich war, etwas für ihren notleidenden Nächsten zu tun, nichts getan, sondern nur sich selbst gelebt hatten. Dann kam die Zeit, wo sie selbst zu Bettlern wurden, und das Gewissen ihnen sagte, daß sie die Zeit zur Hilfe versäumt hatten. Nun war es zu spät. Das Verlorene kann man nicht mehr zurückholen.

Im Jahre 1931 mußte ich von Archangelsk bis Wladivostok fahren. Da habe ich die bittere Armut unseres russischen Volkes kennengelernt. Aber helfen konnte niemand. Ich habe halbverhungerte, zu Skeletten abgemagerte Kinder gesehen, die ihre Knochenhände nach einem Stückchen Brot ausstreckten, aber niemand konnte ihre Bitte erhören, denn jedermann hatte selbst Mangel. Mein Herz geriet außer sich beim Anblick solch schrecklicher Bilder, aber auch ich konnte niemandem helfen. Es erfüllten sich die Worte unseres Herrn in unserm russischen Volke: „Niemand wird etwas tun können.“

## II. Unsere Nächsten.

Gott hat unserm Heim „Bethel“ Freunde gegeben, die Seiner Stimme gehorsam waren und für die Waisen gaben, was sie konnten. Wir haben niemandem unsere Not geklagt. Wir waren abhängig von dem Vater der Waisen. Wenn wir schwere Zeiten durchlebten, dann demütigten wir uns vor Gott und nahmen alles aus Seiner Hand kommend entgegen. Dadurch hat Er uns sich näher gebracht.

Ein Arbeiter, dessen Name im Himmel aufgeschrieben ist, beschloß, als er von der Eröffnung unseres Waisenheimes hörte, jeden Tag etwas von seinem Verdienst in eine Sparbüchse zu tun. Auf



diese Weise spart er monatlich sechs bis fünfzehn Gobi für unser Heim. Dieser Mann kennt keine Not. Sein Herz und seine Seele sind offen für den Herrn und für die Nöte der Armen. Ich weiß nicht, ob er irgendwelche Ersparnisse auf einer indischen Bank hat, aber ich weiß, daß er in der Himmelsbank ein offenes Konto besitzt. Er wird es einst finden, wenn er sein Erdenleben beschließt.

Einmal erhielt ich eine kleine Summe aus Tokio in Japan für unser Waisenheim. Der Familienvater, den ich persönlich kannte, teilte mir dazu folgendes mit: „Meine kleinen Kinder haben die armen Waisenkinder lieb gewonnen. Wenn sie einmal einige Sen geschenkt bekommen, so laufen sie sofort zur Sparbüchse und werfen ihr Opfer dort ein. Im Laufe der Zeit sammeln sich so einige Yen an.“ Gott segne die Kinder! Es ist sehr wichtig, das Herz des Kindes für die Not des Nächsten zu öffnen.

Noch ein Fall: Ein englischer Bankangestellter interessierte sich für unsere Waisenfürsorge. Er entschloß sich, auch teilzunehmen an diesem edlen Werk. Anfänglich brachte er uns sein bescheidenes Opfer von fünf Gobi im Monat, nach einiger Zeit brachte er monatlich zehn Gobi. Der Herr segnete ihn in seinem Leben, jetzt bringt er mit Freuden jeden Monat fünfzehn Gobi, und ich bin überzeugt, daß der Herr ihn nie im Stiche lassen wird. Außer diesen monatlichen Beiträgen schenkte er uns einen bestimmten Betrag für die Weihnachtseinkäufe für die Kinder des Heims.

In diesem Bericht können wir unmöglich alle unsere Freunde erwähnen, die aufrichtig teilnehmen an den Nöten unseres Heims. Wir haben Freunde in verschiedenen Weltteilen und Staaten. Wir schreiben ihnen nicht von unserer Not, einige kennen wir nicht einmal, aber der Herr selbst bewegt sie, für unser Heim ein Opfer darzubringen.

Ich erhalte viele Briefe verschiedenen Inhalts. Unser Glaubenswerk ist für viele Menschen ein Segen gewesen. Die Gläubigen werden dadurch ermuntert, sie glauben wieder, daß Gott zu allen Zeiten derselbe bleibt, gestern, heute und in alle Ewigkeit. Für andere ist dieses Werk des Glaubens unbegreiflich, sie zucken ihre Achseln, als hätten sie Bedenken. Wieder andere schreiben, daß ich Gott versuche: Wie sollen denn die Menschen von den Nöten der Waisenkinder erfahren, wenn man es ihnen nicht sagt und sie um Gaben bittet. Die Apostel haben doch auch für die Nöte der Heiligen um Geld gebeten; sie haben angeordnet, daß die Gläubigen an jedem ersten Tag der Woche etwas zurücklegen sollten. — Das ist alles wahr. Auf all diese Einwände kann ich folgendes antworten: Gegenwärtig gibt es so viel Not, es gibt so viele Menschen, die um Gaben zur Stillung der verschiedensten Nöte bitten, und die Menschen wissen oft nicht, wem sie geben sollen. Und dann weißt Du auch nicht, wem Du bitten sollst. Die Menschen sind heute sehr arm, und es sind wenige, die für ihren Nächsten leben. Wenn ich einen Aufruf erlassen und um Geld bitten würde, dann ist es mög-

lich, daß ich vielleicht auch eine große Summe zusammenbekommen würde, denn ich bin bekannt in vielen Gemeinden und mit Leitern von Verbänden in verschiedenen Staaten. Es ist möglich, daß wir dann ein größeres Werk hätten als es jetzt der Fall ist. Aber eine solche Hilfe wäre unbeständig und unregelmäßig. Eine Zeitlang würden sie uns Geld schicken, dann wieder die Hilfe ablagen. Indem wir unsere Hoffnung auf Menschen setzen würden, würde das Werk unter Umständen zu leiden haben. Ich habe mich entschlossen, nur meinen Herrn zu bitten und völlig von ihm abhängig zu sein. Gott weiß, wessen Herz er bewegen kann, uns zu helfen.

### III. Unsere Waisenkinder.

In unserm Heim befinden sich Kinder verschiedener Nationalität: russische, deutsche, jüdische, chinesische, ukrainische, polnische. Sie kommen aus verschiedenen Glaubensbekenntnissen: russisch-orthodoxe, lutherische, methodistische, baptistische, adventistische und pfingstlerische. Zwanzig Kinder besuchen ein hiesiges Privat-Gymnasium.

Alle Kinder waren im Verlauf des ganzen Jahres gesund, wenn man von leichten Erkältungen, Verwundungen u. a. abzieht. Gott hat auch die leibliche Gesundheit beschützt, obgleich die Räume des Waisenheimes nicht den Forderungen der Hygiene entsprechen.

Wir haben einen organisierten Kinderchor. Zu Ostern (1936) hatten wir eine öffentliche Feier, die wir im Versammlungsraum der russischen Baptisten veranstalteten. Die Kinder sagten Gedichte auf, der Chor sang einige Lieder, außerdem wurden Sologefänge geboten und Zeugnisse abgelegt. Der Saal war gefüllt mit Zuhörern, die sehr zufrieden waren mit diesem Kinderabend.

### IV. Dank und Ausblick.

Am Schluß dieses Berichtes möchten die Verwaltung und die Angestellten sowie auch die Kinder des Waisenheims in erster Linie dem Herrn danken, dem Vater der Waisen, für Seine Durchhilfe und Fürsorge in diesen schweren Zeiten, und dann auch allen unseren Freunden, die an den Nöten des Heims durch ihre freiwilligen Gaben teilnahmen. Gott möge es allen vergelten und alle segnen.

Unsere Bitte an Euch, liebe Freunde, ist, daß Ihr uns in Euren Gebeten nicht vergessen möchtet. Uns liegt auf dem Herzen, einen großen Fonds für Rußland zu sammeln. Aus verschiedenen Mitteilungen ist uns bekannt, daß sich in letzter Zeit die Zahl der unbeaufsichtigten Kinder bedeutend erhöht hat. Diese „Besprishnitsi“ sind ein Schrecken für Stadt und Land. Wir glauben, daß der Herr bald die Türen unserer Heimat öffnen wird. Bald wird eine freie Zeit in Rußland anbrechen. Unsere Pflicht ist es, die Kinder zu retten, und dazu sind Mittel nötig. Wir wissen nicht, wem wir um diese Mittel bitten sollen, aber der große Gott weiß es, der allen helfen will. Er weiß, wem Er diese Not aufs Herz legen soll. Wir werden Ihn darum bitten, und Er steht zu Seinen Verheißungen.



„Sollte Er etwas sagen und nicht ausführen?“ — Möge der Name  
unseres ewigen Gottes in dieser dunklen Zeit verherrlicht werden.  
A. Petrow.



Jubiläums-Plakat der Württ. Bibelanstalt, Stuttgart.

Die Württ. Bibelanstalt hat aus Anlaß ihres 125jährigen Jubiläums, das sie am 11. September ds. Jz. feiern darf, von dem bekannten Stuttgarter Kunst- und Kirchenmaler Rudolf Delin jg. ein künstlerisches Jubiläumspakat herstellen lassen, von dem wir hier eine verkleinerte Abbildung zeigen. Das Plakat hat eine Größe von 50 x 70 cm und ist in feinem fünffarbigem Offsetdruck hergestellt. Es zeigt ein von starken Händen gehaltenes Bibelbuch, als symbolischen Ausdruck der Kraft, die aus der Bibel herborströmt. Darüber befinden sich die Jubiläumssdaten und unterhalb der Bibel das Wort 2. Kor. 9, 15: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“

Das Plakat möchte ein Gruß der Württ. Bibelanstalt an die Freunde der Bibel sein. Als hervorragender Schmuck und zugleich Werbemittel für die Bibel ist es geeignet für gottesdienstliche Räume, für Gemeinde- und Vereinsäle, für Pfarrhäuser, Schwesternstationen u. a. m. und wird kostenlos abgegeben. Die Bibelanstalt ist dankbar, wenn, sofern für einen Ort mehrere Plakate gewünscht werden, die Gesamtzahl möglichst von einer Stelle aus angefordert wird, damit die Versandkosten verringert werden. In geeigneten Fällen ist auch Auslieferung durch den Buchhandel vorgesehen.

Sodann hat die Bibelanstalt in schönem Vierfarbendruck ein Buchzeichen hergestellt, das auch die Delinsche Zeichnung wiedergibt und das auf der Rückseite in kurzen Zügen einen Überblick über die vielseitige Arbeit der Württ. Bibelanstalt darbietet. Dieses Buchzeichen wird in beliebiger Anzahl von der Bibelanstalt abgegeben; es wird als Andenken an das Jubiläum der Bibelanstalt gewiß gerne entgegengenommen werden.

Die Bibelanstalt bittet um zahlreiche Anforderungen von Plakaten und Buchzeichen.  
Dir. E. Diehl.

## Die Organisation des deutschen Missionslebens

ist mit ihren 31 verschiedenen selbständig nebeneinander arbeitenden Missionsgesellschaften geschichtlich geworden und auch nur aus dieser ihrer Geschichte heraus zu verstehen. So wie in einzelnen Gemeinden und Kreisen die Freudigkeit zur Missionsarbeit wach wurde und zuerst auf Grund von allerlei persönlichen Verbindungen und Führungen die Arbeit begann, steht bis heute jede evangelische Gemeinde zu einer ganz bestimmten Missionsarbeit in engerer Verbindung. Jede organisatorische Veränderung im deutschen Missionsleben wird also dieses geschichtlich gewordene Verhältnis achten müssen. Gleichwohl ist leicht einzusehen, daß angesichts der besonderen Schwierigkeiten, mit denen die Missionsarbeit heute zu kämpfen hat, ein strafferer Zusammenschluß notwendig war. So sind die mancherlei Vereinbarungen zwischen verschiedenen Gesellschaften über die Zusammenlegung der heimatischen Werbearbeit und dergleichen entstanden, so haben sich kleinere Gesellschaften enger an größere Einheiten angeschlossen. Der seit 1922 bestehende Deutsche Evangelische Missionsbund ist unter Einschluß aller Missionsgesellschaften deutscher Zunge im Herbst 1933 in den Deutschen Evangelischen Missions-Tag umgewandelt worden. Im Deutschen Evangelischen Missions-Rat hat er sein ausführendes Organ. Seit 1934 hat der Missions-Rat angesichts der Devisenschwierigkeiten eine eigene Devisenstelle in Berlin eingerichtet. 1936 wurde ein besonderer Fachberater und eine eigene Kommission berufen, um ein einheitliches Vorgehen in allen von den Sammelbefugungen des neuen Staates betroffenen Fragen zu gewährleisten. So hat das deutsche evangelische Missionsleben bei aller Wahrung der bewährten Arbeitsformen sich die für ein schlagkräftiges und gesammeltes Vorgehen nötigen zentralen Organe geschaffen. Es sind dies, um sie noch einmal kurz aufzuzählen, der „Missions-Tag“ mit dem „Missions-Rat“, die für besondere Aufgaben ernannten Ausschüsse, die Devisenstelle und der Fachberater mit der Kommission für das Sammelwesen.

## Bücherbesprechungen.

L. Carola Barth: **Taten in Gottes Kraft.** Toyohiko Kagawa. Sein Leben für Christus und Japan. 133 Seiten. Kart. 1,80 RM; geb. 2,20 RM. Eugen Salzer, Verlag, Heilbronn.

Vor einigen Jahren wurden wir in Europa durch Kagawas eigenes Buch „Aufscheidung und Opfer“ auf diesen japanischen Christen der Tat aufmerksam. Nun gibt uns dies kleine Buch von L. Barth einen guten Überblick über den Werdegang Kagawas, über seine Herkunft aus heidnischem Hause, seine Wendung zu Christus, seine Entschlossenheit zur Verwirklichung des Evangeliums im alltäglichen Leben. Wir sehen ihn im Armenviertel unter den Elendesten der Armen als ihren Helfer und Bruder, er zieht sich schwere Krankheiten zu, er kommt als Freund der Arbeiter in Konflikt mit dem Staat, er wird schließlich eine so laut mahnende Stimme, daß der Staat sich der Not in den Armenvierteln der japanischen Großstädte tatkräftig annimmt. Die Kraft des Evangeliums ist es, die ihn immer wieder neue Wege suchen läßt zu seinem Volke, um ihm dies Evangelium in Taten und Worten zu bringen. — In diesem Buch kommt Kagawa aus seinen Reden und Schriften weitgehend selbst zu Wort, so daß wir ein gutes Bild auch seiner Persönlichkeit und seiner inneren Haltung bekommen. Mögen wir hinter manche Auffassung ein Fragezeichen setzen, im Blick auf den bisherigen Weg Kagawas spüren wir doch deutlich: ein bis zur äußersten Hingabe treuer und gehoramer Diener des Herrn Christus.

Emil Uellenberg: **Swingli, der Held von Kappel.** 110 Seiten. Kart. 1,80 RM; geb. 2,20 RM. Evangelische Buchhandlung P. Ott, Göttingen. Eine ungemein packende Schilderung Swinglis, des Züricher Reformators. Wer einen Einblick in das gewaltige Ringen der Ostschweiz um Glauben und Freiheit gewinnen will, lese Uellenbergs Buchlein. J. Kr.

Ernst Ferdinand Klein: **Zeitbilder aus der Kirchengeschichte der letzten hundert Jahre.** 212 Seiten. Leinen 4,50 RM. Acker-Verlag, Berlin N. 31. Wer sich über die Kirche der letzten Jahrzehnte unterrichten und sich selbst ein Urteil bilden will, der lese dieses Buch. Es vermittelt Einblicke in die tiefsten Ursachen der religiösen Kämpfe unserer Zeit, es zeigt die große Lebendigkeit kirchlichen Lebens und Arbeitens, es führt uns ebenso hinein in das Ringen und Mühen der außerdeutschen Kirchen, und wir gewinnen einen Überblick, wie ihn in dieser Hinsicht wohl kein zweites Werk gibt. Trotz aller Gründlichkeit ist das Buch so volkstümlich geschrieben, daß jeder Laie es mit Freude und Gewinn liest.

Heinrich Steege: **Ulrich Swingli.** Band 22 der Sammlung „Führer und Freunde“. Jeder Bd. 0,60 RM. Acker-Verlag, Berlin N. 31. In kurzen Zügen wird der große Reformator geschildert, seine Arbeit für die Kirche, sein Wirken als Staatsmann. Ein wertvolles Buchlein, auch im Blick auf das Geschehen der Gegenwart.



E. S. Klein:

**Jeremias.**  
Band 8 der Sammlung „Menschen der Bibel“. Jeder Band 0,60 RM. Adarr-Verlag, Berlin II. 31. Der Verfasser zeigt uns die große Propheten-gestalt und seine Botschaft, seine Bedeutung für die Christenheit in Vergangenheit und Gegen-wart. Daneben gibt er in Kürze die zum tieferen Verständnis notwendige Kenntnis des da-maligen Zeitgeschehens.

**Menschen, die den Ruf vernommen.** Band 12: Was ich mit Jesus erlebte.

Von Margot Wurmb von Zink. 80 Seiten. Kart. 0,90 RM; geb. 1,20 RM. Brunnen-Verlag, Gießen.

Ein Leben in der Abhängigkeit von Gott, welch herrliche Früchte zeitigt es! Das sehen wir auch in diesem Büchlein. Es kann uns zur Glaubensstärkung dienen und sei deshalb warm empfohlen. A. Kr.

Dr. Lic. Leonhard Rost:

**Die Avertlieferung von der Thronnachfolge Davids.**

Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament. 141 Seiten. W. Kohlhammer, Verlag, Stuttgart.

Forschung, nicht Erbauung haben wir in der vorliegenden gründlichen und sachlichen Studie. Von ihr fällt manches neue Licht auf die einzelnen Perikopen, die uns das Leben Davids zu schildern suchen. Rost liefert in seinem 144 Seiten starken Heft über die Thronnachfolge Davids einen neuen Beweis, wie die wissenschaftliche Philologie und literarkritische Forschung unermüdlich ist, die einzelnen Stücke der alttestamentlichen Erzählungen auf ihre Quellen, auf ihren Inhalt und auf ihre Zusammenhänge zu untersuchen. Die Forschung will mit dieser mühsamen, vielfach undankbaren Arbeit mit dazu beitragen, daß die biblischen Texte möglichst klar in ihrer historischen Reinheit und in ihrem sachlichen Inhalt gesehen werden können. Das geschieht auch hier in bezug auf das Leben Davids. Die vorliegende Arbeit kann mithin nur Theologen dienen, die Freude an philologischer und historischer Forschungsarbeit haben, und die sich alsdann begnadigen lassen, den gewonnenen Ertrag innerlich so zu verarbeiten, daß sie ihn fruchtbar machen können zum Aufbau der Gemeinde. Die Erträge solcher Arbeiten können nur über den Seelsorger und die Kanzeln den Weg zur Gemeinde finden. J. Kr.

Dr. med. E. Schröder:

**Mannbar und männlich.** Briefe eines Arztes an seinen Patienten. 128 Seiten. Geb. 2,50 RM. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz.

In fesselnd geschriebenen Briefen spricht hier ein erfahrener Arzt und Vater zu heranwachsenden jungen Männern unserer Tage. Die für den einzelnen so entscheidenden und für das Volksganze so bedeutungsvollen Fragen der seelischen und geschlechtlichen Reifung unserer Mannes-jugend werden ernst und gründlich behandelt. Das Buch zeigt dem jungen Leser die ganze Verantwortung, zugleich aber auch die Hilfe, die ihm im Ringen um den rechten Weg durch dieses so schwierige und abgründige Lebens-gelände aus der Kraft ewiger Bindungen er-wächst.

G. S. Nagel:

**Um die Mitternachtskunde.**

Der Weckruf des Jungfrauenlebens. 85 S. Brosch. 1,50 RM. Vereinsbuchhandlung G. Hoff u. Co., Neumünster.

Nagel fährt schwer beladene Rheinkähne. Seine Bücher sind nicht leer, nicht inhaltslos. Wer in sie hinabsteigt und bereit ist, in Ruhe die Ladung zu lösen, kommt auf seine volle Rechnung. Sein Weckruf legt aufs neue Zeugnis davon ab. Vom Lichte der prophetischen Botschaft her hat er auf Grund des Gleichnisses von den 10 Jungfrauen sehr Wertvolles und Gewissenstärkendes der gegenwärtigen Kirche Christi zu sagen. Man höre sein Zeugnis. J. Kr.

Friedrich Selger:

**Das Buch von Jesus Christus.**

Eine Evangelienharmonie. 392 Seiten. Kart. 4,40 RM, Leinen 4,80 RM. Verlag von Martin Warnke, Berlin W. 9.

Auch unser Volk kommt von Jesus Christus nicht mehr los. Er ist einmal in unsere Geschichte getreten und jedes Geschlecht wird gezwungen, sich mit ihm auseinanderzusetzen, ihn zu bejahen oder zu verneinen. Daß diese Evan-gelienharmonie herausgegeben werden konnte, ist ein Beweis, wie stark auch in unserem Volke noch das Bedürfnis nach dem Zeugnis der Evan-gelien vorhanden ist. Der Verfasser enthält sich jeder besonderen Auslegung. In fließender klarer Sprache erzählt er vielmehr nur nach den vier Evangelien das Leben Jesu. Persönlich in Ehr-furcht vor der Person Jesu stehend, erwartet er von den Lesern, daß auch sie in kindlichem Glauben an Ihn und in der Hingabe seiner Botschaft von der angebrochenen Königsherr-schaft Gottes stehen werden. J. Kr.

Im Ost-Europa-Verlag in Königsberg i. Pr. und Berlin erschien:

## Karl Stählin **Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart**

- Bisher 3 Bände:
- 1 **Bis zur Geburt Peters des Großen**  
Kartontext 7,65 RM; Halbleinen 9,90 RM
  - 2 **Von Peter dem Großen bis zum Ende Katharinas II.**  
Kartontext 18,— RM; Halbleinen 21,60 RM
  - 3 **Von Kaiser Paul bis zum Ende des Krimkrieges**  
Kartontext 13,60 RM; Halbleinen 16,— RM
- Jeder Band ist auch einzeln käuflich

**Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz**

## Bücher und Schriften zur Frage nach der Mission

### Das Suchen der Völker nach positiver Religion

Von Dr. Karl Hartenstein. Heft 36 von „Mission und Gemeinde“. Geh. 0,20 RM  
Die Missionspflicht der Gemeinde wird hineingestellt in den großen geistesgeschichtlichen Umbruch, der überall in der Welt sich vollzieht.

### Warum Mission?

Eine Antwort an die deutsche evangelische Jugend

Von Dr. Karl Hartenstein. Heft 4 von „Mission und Gemeinde“. Geh. 0,20 RM  
In klaren, knappen Ausführungen wird die Frage beantwortet „Was ist Mission?“ „Warum haben die Germanen sich für Christus entschieden?“ „Warum Mission heute?“

### Die Gemeinde, das Leben der Völker

Von Curt Ronke. Heft 15 von „Mission und Gemeinde“. Preis geheftet 0,20 RM  
Hier wird gezeigt, welche Bedeutung die christliche Gemeinde auf dem Missionsfeld für das Volkstum hat, gerade angesichts der zerstörenden Einflüsse, die aus der heid-nischen Vergangenheit wie aus der modernen antichristlichen Zivilisation kommen.

### Die Rassenfrage in der Mission

Von Dr. Karl Hartenstein. Heft 32/33 von „Mission und Gemeinde“. Geh. 0,40 RM  
Inhalt: Kirche und Mission. Die Rassenfrage in aller Welt. Das Geheimnis der Rasse. Mission und Rasse. Anklagen gegen die Mission. Religion aus Rasse und Blut. Christus und die Völker. Hier wird es besonders deutlich, wie von der Mission her auch die Fragen, die die Heimat bewegen, geklärt werden.

### Die Stunde des Islam

Von D. G. Simon. Heft 29/30 von „Mission und Gemeinde“. Preis geheftet 0,40 RM  
Ausgehend von dem außerordentlich packend geschriebenen Lebensbild Mohammeds wird die Religionsstätigkeit des Islam bis zur Gegenwart geschildert und die Mög-lichkeiten und Grenzen der christlichen Mission gegenüber dem Islam dargelegt. Die Schriftenreihe „Mission und Gemeinde“ umfaßt bisher 41 Nummern. Sie gibt in den einzelnen Heften Antworten auf Fragen der Gemeinde nach ihrer Missionsaufgabe in der Gegenwart. Ein Gesamtverzeichnis steht auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

### Die Losungen reisen nach Indien

Tagebuch einer Reise nach Indien und Palästina

Von D. Erich Stange. 111 Seiten. Mit Abbildungen. Preis kartoniert 2,— RM  
Anfang dieses Jahres trat in Mysore (Südindien) die Oekumenische Welttagung des Christlichen Jungmännerwerkes zusammen. Der Führer der deutschen Abordnung veröffentlicht nun nach erfolgter Rückkehr seine persönlichen Eindrücke von den reichen Tagen im Lichte der „Losungen“ der einzelnen Tage.

**Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz**



„Dein Reich komme“ wird den Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ ohne Rechnung zugesandt. Als freiwilligen Jahresbeitrag für die Unkosten des Blattes erbittet der Missionsbund einen Betrag von 2,40 RM oder die entsprechende Summe in der Landeswährung des Empfängers.

### Unsere **Postspendekonten** lauten:

für **Deutschland**: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.  
 für **die Schweiz**: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.  
 für **Holland**: Giro 166 821 „Licht in't Oosten“, Zendingbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.  
 Penningmeester **G. Streithorst, Weesp, Heerengracht 20.**

## Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. Harz, Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5 RM. Bedienungszuschlag 10%. Illustrierter Prospekt kostenlos.

Neu eingerichtet: Zentralheizung u. fließendes Wasser.  
**Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)**

## Alpines Wandern

Höhensonne. Liegeklare  
 1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Stabquartier bei

**Fräulein Maria Kroeber**

## Siefbegg

Rorarlberg. Haus Nr. 5.

Zimmer mit Frühstück einricht. Bedienung 2,75 RM zuzügl. 16 Bg. Fremdenabg. Einzelzimmer Zuschlag. Keine volle Verpflegung.

## Verzeichnisse

von Büchern und Schriften  
 sendet jederzeit gern kostenlos

Verandbuchhandlung  
 „Licht im Osten“  
 Wernigerode a. Harz

## ERHOLUNGSHEIM

Schöne sonnige Lage. Park. Luft- und Sonnenbäder. Bequeme Spaziergänge in die reizvolle Umgebung (Schwarzatal). Gute Küche. Alle Zimmer mit fließendem Wasser. Zentralheizung. Pensionspreis 3,50 4,— 4,50 RM und 10% Zuschlag. Prospekt auf Wunsch.

**Bad Blankenburg, Thür. Wald; Ev. Allianzhaus. u. Seinsche**

## Erlebnisse und Begegnungen in vier Erdteilen

Von Prof. D. Julius Richter. 88 Seiten. Kart. 0,90 RM; geb. 1,20 RM.

Einer der hervorragendsten Kenner aller Missionsgebiete plaudert hier aus seinem reichen Erleben und macht uns dabei bekannt mit den Fragen der Völker in den Missionsländern, mit führenden christlichen Persönlichkeiten dazwischen und draußen den „Bauherren Gottes“, wie er selbst sie nennt. Für den geringen Preis bietet das kleine Buch weit mehr, als man erwartet.

**Zu beziehen durch: Verandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. H.**